



NDR **RADIOPHILHARMONIE**

B1

FR 21.12.2018

Barockkonzert

Riccardo Minasi Leitung und Violine

BAROCKKONZERT
FR 21.12.2018
18 UHR
HERRENHAUSEN
GALERIEGEBÄUDE

B1

Riccardo Minasi Leitung und Violine
NDR Radiophilharmonie

Giuseppe Antonio Brescianello | 1690-1758
Sinfonia F-Dur op. 1 Nr. 5
(wahrscheinlich vor 1727 entstanden)
1. Allegro | 2. Adagio | 3. Presto

Giuseppe Torelli | 1658-1709
**Concerto grosso con una pastorale
per il santissimo natale g-Moll op. 8 Nr. 6**
(veröffentlicht 1709)
1. Grave - Vivace | 2. Largo | 3. Vivace

Pietro Antonacci | 18. Jahrhundert
Sinfonia Pastorale G-Dur
(wahrscheinlich um 1770 entstanden)
1. Allegro | 2. Largo | 3. Andante

Francesco Manfredini | 1684-1762
**Concerto grosso C-Dur op. 3 Nr. 12
„Pastorale per il santissimo natale“**
(veröffentlicht 1718)
1. Largo | 2. Largo | 3. Allegro

SPIELDAUER: CA. 30 MINUTEN

PAUSE

Lorenzo Gaetano Zavateri | 1690-1764
Concerto Pastorale D-Dur op. 1 Nr. 10
(veröffentlicht 1735)
1. Grave | 2. Allegro | 3. Largo Pastorale

Gaetano Maria Schiassi | 1698-1754
**Sinfonia Pastorale per il santissimo natale
di nostro signore Jesu D-Dur**
(Entstehungszeit unbekannt)
1. Adagio | 2. Allegro | 3. Largo | 4. Andante

Arcangelo Corelli | 1653-1713
**Concerto grosso g-Moll op. 6 Nr. 8
„Fatto per la notte di natale“
(Weihnachtskonzert)**
(Entstehungszeit unbekannt, posthum veröffentlicht 1714)
1. Vivace - Grave | 2. Allegro | 3. Adagio - Allegro - Adagio
4. Vivace | 5. Allegro - Largo. Pastorale

SPIELDAUER: CA. 35 MINUTEN

NDRkultur

Das Konzert wird aufgezeichnet und zu einem späteren Zeitpunkt
auf NDR Kultur gesendet. (Hannover: 98,7 MHz)

In Kürze

Nachdem Riccardo Minasi bereits im April dieses Jahres am Pult der NDR Radiophilharmonie gestanden hat, und zwar bei der Vier-Städte-Tournee mit dem Startenor Juan Diego Flórez, präsentiert er sich heute ganz in seiner Eigenschaft als Barockspezialist. Drei Tage vor Heiligabend steht natürlich weihnachtliche Musik auf dem Programm, die Hauptrolle spielt dabei die Pastorale. Sie hat ihren Ursprung im weihnachtlichen Musizieren der Zampognari oder Pifferari, der italienischen Hirten, die zur Weihnachtszeit aus den Bergen in die Städte zogen, um auf den Straßen oder vor Madonnenbildnissen aufzuspielen. Von diesem allgegenwärtigen Klangeindruck ließen sich viele berühmte Komponisten der italienischen Barockzeit inspirieren. Sie schufen Werke mit dem für die Pastorale typischen lieblich-wiegenden Charakter, gewöhnlich im Dreiertakt mit einem Siciliano-Rhythmus und Bordunbässen als Anspielung auf die Hirteninstrumente Dudelsack und Drehleier. Die wohl berühmteste Pastorale hat Arcangelo Corelli geschrieben, als Schlusssatz seines Concerto grosso op. 6 Nr. 8, das ausdrücklich „für die Weihnachtsnacht geschaffen“ wurde. Das Konzert bildet heute den krönenden Abschluss eines Abends, an dem viele Werke vorgestellt werden, die Pastoralsätze enthalten. Lorenzo Gaetano Zavateri etwa schuf zwar gleich ein komplettes „Concerto Pastorale“, vermeintlich allerdings, denn auch hier ist die Hirtenmusik nur im letzten Satz präsent. Francesco Manfredinis Schaffen ist heute weitgehend vergessen. Das mit „Pastorale zur heiligen Weihnacht“ überschriebene zwölfte Concerto aus seinem Opus 3 ist dafür umso bekannter, die eigentliche Pastorale findet sich hier im freundlich-strahlenden einleitenden Largo. Zavateris und Manfredinis Lehrer Giuseppe Torelli hat seinem Concerto grosso op. 8 Nr. 6 ebenfalls eine „Pastorale per il santissimo natale“ beigefügt und auch in der Sinfonia F-Dur des Stuttgarter Hofkapellmeisters Giuseppe Antonio Brescianello findet sich ein solches Hirten-Siciliano. Von dem in Neapel tätigen Violinisten Pietro Antonacci ist seine Sinfonia Pastorale das einzige überlieferte Werk. Und das Finale aus der Sinfonia Pastorale des Bologneser Violinisten Gaetano Maria Schiassi ist der Inbegriff der reinen, altehrwürdigen Pastorale. Der bemerkenswerte Schluss ist eine Art ausgeschriebenes Ritardando, in dem immer längere Notenwerte immer höher hinaufsteigen, bis ein letzter ätherischer D-Dur-Akkord erklingt.



Riccardo Minasi

Leitung und Violine

„Hinter seinem Namen verbirgt sich ein Dirigent, ein Geiger, ein Musikwissenschaftler und ein grandioser Musiker, der von der Barockmusik kommt, dessen Repertoire aber bis ins 20. Jahrhundert reicht“, so schwärmte das Salzburger Mozarteum-Orchester über Riccardo Minasi, als es ihn vor zwei Jahren zu seinem neuen Chefdirigenten bestellte. Der vielseitige italienische Musiker hat sich in kurzer Zeit den Ruf eines der außergewöhnlichsten Talente der Europäischen Musikszene erarbeitet. Minasi hat als Solist wie auch als Konzertmeister in zahlreichen Ensembles gespielt, so z. B. mit Le Concert des Nations, Il Giardino Armonico oder der Accademia Bizantina. Als Dirigent hat er u. a. mit dem Zürcher Kammerorchester oder dem Balthasar-Neumann-Ensemble gearbeitet und war für drei Jahre Chefdirigent des Ensembles Il Pomo d'Oro. Minasi lehrte bis 2010 Kammermusik am Konservatorium Vincenzo Bellini in Palermo und er leitete Meisterklassen und Kurse zur historischen Aufführungspraxis an der Juilliard School of Music in New York oder der Chinese Culture University of Taipei. Seine umfassende Erfahrung fließt auch in die Dramaturgie seiner Programme, die unterschiedlicher und spannender kaum sein könnten und dem Publikum immer wieder Neues und Ungehörtes präsentieren.

Ein italienisches Weihnachtsmenü

Kunstvolle Krippen, ein wenig Musik und sehr viel gutes Essen – das sind bis heute die traditionellen Zutaten zur italienischen Weihnacht. Weihnachtsbäume, -männer und -märkte, ja sogar Weihnachtsgeschenke sind erst in neuerer Zeit hinzugekommen und wurden (bis auf die Geschenke natürlich!) im Grunde nur halbherzig angenommen. Anders der inzwischen ebenfalls traditionelle Weihnachtsfilm: ein harm- und relativ niveauloser Schenkelklopfer, der alljährlich zur Weihnachtszeit herauskommt, den sich ganze Familienclans am zweiten Feiertag geschlossen anschauen und der nicht von ungefähr „cine-panettone“ genannt wird, nach einem beliebten Mailänder Weihnachtskuchen mit Rosinen und vielen kandierten Früchten. Denn die irdische Hauptsache aller weihnachtlichen Festlichkeiten in Italien ist eindeutig das Weihnachtessen.

Auch wenn woanders am 11. November erst einmal die Karnevalszeit beginnt, so markierte in Italien der Martinstag das offizielle Ende des Erntejahres und den Beginn der Weihnachtsvorbereitungen. An diesem Tag wurde und wird vielerorts

der neue Wein erstmals probiert. Die eigentliche italienische Weihnachtszeit fängt am 8. Dezember an. Früher wurde an diesem Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariens in vielen Familien ein Schwein geschlachtet und im Hinblick auf die Weihnachtessen komplett verwertet. Heute holt man die Krippe hervor und es beginnt im ganzen Land eine wahre Jagd nach den besten Kochrezepten. Zum „cenone“, dem großen Weihnachtessen am 25. Dezember, verbarrikadierte einst das Familienoberhaupt auch mal die Tür, damit dieses Festmahl nach Monaten des Ver-

zichts durch nichts und niemanden gestört würde. Diese Gelage waren nichts für zarte Mägen, und sie sind es auch heute nicht, wobei – in der Speisefolge natürlich von Region zu Region unterschiedlich – Lamm ebenso wenig fehlen darf wie eine kräftige Fleischsuppe, die im Süden wegen der Ingredienzien von Zicklein-, Lamm- oder Hammelfleisch nach dem italienischen Wort „pastore“ (Schäfer) auch „Pastorale“ genannt wird.

Überhaupt sind Hirten – weit mehr als Engel oder gar Wichtel – die Hauptsymbole der italienischen Weihnacht. Die Krippenkultur ist höchst lebendig, kreativ und sehenswert, wobei auch Fischer, Pizzabäcker, Kastanienverkäufer und Fußballstars dem Jesuskind huldigen, aber natürlich vor allem die Hirten. So ist Gelindo jener Hirte, der der Sage nach als erster beim neugeborenen Jesu im Stall oder der Grotte eintrifft, mit einem Lamm auf der Schulter und der Zampogna, dem Hirtendudelsack, unter dem Arm. Tatsächlich liefern er und seine Kollegen bis heute den Soundtrack zur italienischen Advents- und Weihnachtszeit. Die sogenannten Zampognari kommen nämlich immer noch aus den Bergen in die Städte und Dörfer, um mit ihren Schalmeien und Dudelsäcken auf Plätzen und Straßen aufzuspielen. Früher zogen sie gar von Haus zu Haus, erhielten Einlass, bekamen eine Mahlzeit und unzählige Schnäpse serviert. Ältere Italiener erinnern sich noch sehr genau, wie in ihren Kindertagen diese Musiker-Hirten zu fortgeschrittener Tageszeit immer betrunken und ihr Spiel immer waghalsiger wurde, je näher es auf Weihnachten zuging. Von den

Krippenfiguren, Neapel, 18. Jahrhundert.



Zampognari, Kupferstich von Bartolomeo Pinelli, ca. 1810.



Klängen der Zampognari (übrigens ganz ohne Blockflöten!), jenen Rhythmen und Weisen, die sie also sprichwörtlich auf der Straße hörten, haben sich die größten Meister der italienischen Barockmusik inspirieren lassen. Ihre Werke trugen Titel wie „Fatto per la notte di natale“ (geschaffen zur Weihnacht), „per il santissimo natale“ (zur allerheiligsten Geburt) oder ganz einfach „Pastorale“ (Hirtenweise).

Die Pastorale hatte in Kunst und Musik ursprünglich eine völlig andere, sehr lange und sehr weltliche Tradition, die vom antiken Schäferspiel bis zu Beethovens 6. Sinfonie und weit darüber hinaus reicht. Gemeinhin spielen solche Schöpfungen weniger im Heiligen Land als in Griechenland, genauer in jener eigentlich eher kargen Region der Peloponnes, die Arkadien heißt und die von mythischen Figuren wie Hermes, Pan und allerlei Nymphen und Hirten bevölkert gewesen sein soll. Vor allem die Renaissance hat sich gerne mit arkadischen Hirten beschäftigt, und die literarischen Meisterwerke, die damals entstanden, sollten an italienischen Höfen und Akademien über Jahrhunderte den Stoff für Madrigale, Theaterproduktionen, Intermedien und Opern liefern. Ausgesprochene Pastoralopern mit Titeln wie „Orpheus“ oder „Daphne“ waren zwar ab der Mitte des 17. Jahrhunderts (vorübergehend) in Italien nicht mehr wirklich in Mode, dafür entdeckte die Instrumentalmusik genau in dieser Zeit die Hirtenwelt für sich und zwar, ausgehend von der Rolle der Hirten im Evangelium, als Topos für die Weihnachtszeit.

Dabei entwickelten italienische Komponisten eine Art motivisches Heiligabend-Vokabular, das sich bald in der gesamten europäischen Musik wiederfinden sollte. Den Anfang machte wahrscheinlich ein Sizilianer mit flämischen Wurzeln namens Francesco Fiamengo, der 1637 in Messina eine Sammlung mit „Pastorali concerti al presepe“ zusammenstellte, inklusive einer „Sonata pastorale à 4. Due Violini, Viola, e Trombone, ò Leuto“. Hier fanden sich viele Elemente aus dem Repertoire der Zampognari und Pifferari, die dann auch in den weihnachtlichen Hirtenmusiken späterer Jahrzehnte auftauchten: singende Melodien im wiegenden Dreiertakt (oft im Siciliano-Rhythmus), die an Wiegenlieder (für das Jesuskind) erinnern, schrittweise Fortschreitungen und symmetrische Phrasen manchmal mit Echo-Effekten, die häufige Verwendung von Terzparallelen, eine latente Terz- und Sextseligkeit, Bordunbass und Pedalnoten vorzugsweise auf Tonika und Dominante, und das Ganze Largo oder Larghetto zu spielen. Als ab 1690 die exklusive römische Arcadia-Akademie eine allgemeine Hirten-Mode in der italienischen Kultur lancierte (schon ihre Mitglieder trugen allesamt Hirtennamen), rollte eine wahre Pastorale-Welle auch durch die italienische Instrumental- und Kirchenmusik. Jeder Komponist dieser Zeit hat sich mindestens einmal in diesem Genre versucht.

Stuttgart

Obwohl er als Violinist am Hof in München und später als Leiter der Stuttgarter Hofkapelle sicher gut getafelt hat, wird sich **Giuseppe Antonio Brescianello** nach den weihnachtlichen Gelagen seiner Heimatstadt gesehnt haben. Er stammte nämlich aus Bologna, auch „die Fette“ genannt, wegen ihrer vielen meist sehr kalorienreichen Köstlichkeiten. Seine „12 concerti e sinphonie“ op. 1 komponierte Brescianello wahrscheinlich vor 1727 in Stuttgart als uritalienische Antwort auf seinen damaligen Kontrahenten vor Ort, den deutschen Kapellmeister Reinhard Keiser. Die Sinfonia Nr. 5 entspricht in ihrer Anlage und Tempoabfolge einer Sinfonia der damals an deutschen Höfen so beliebten Opera seria, dürfte dem Herzog von Württemberg aber auch als Tafelmusik gemundet haben.

Bologna

In Verona geboren, hatte **Giuseppe Torelli** – mit Abstechern nach Berlin, Amsterdam und Wien – fast sein ganzes Leben in Bologna verbracht, der Stadt also, wo Köstlichkeiten wie Lasagne und Tortellini (ausschließlich in Fleischbrühe gegessen!) erfunden wurden. Sie fehlen beim Bologneser Weihnachtsschmaus natürlich ebenso wenig wie Mortadella und Schweinskopfsülze, gebratener Kapaun, in Fett gebackene Crescentine, Panone (eine Art Lebkuchen) und Certosino (Früchtebrot). Im 17. Jahrhundert war Bologna die Violinen-Hochburg Italiens schlechthin. Quer durch die Bevölkerungsschichten und schier überall wurde hier – so Besucherberichte – gegeigt und gefiedelt: auf Straßen und Plätzen ebenso wie in Gärten, Wirtshäusern, Kirchen, bürgerlichen

Giuseppe Torelli, um 1700.



Wohnungen und Adelspalästen. (Nicht von ungefähr legte sich der große Arcangelo Corelli, der in Bologna studiert, aber seine Karriere in Rom gemacht hatte, den Künstlernamen „der Bologneser“ zu, was zusätzlich zu der Ähnlichkeit der Namen zur ständigen Verwechslung von Torelli und Corelli führte.) 1709, in Torellis Todesjahr, wurde sein Opus 8 posthum veröffentlicht, eine Sammlung von „concerti grossi“, die für die Kirche bestimmt waren. Trotz des Titels enthielt sie allerdings weniger echte „concerti grossi“, in denen eine solistische Gruppe, das „concertino“, dem Orchester-Tutti gegenüberstand, sondern eher Solokonzerte für eine und zwei Violinen im Fahrwasser Antonio Vivaldis.

An Torellis Weihnachtskonzert mit Pastorale dürfte sich auch sein Schüler **Lorenzo Gaetano Zavateri** inspiriert haben, als er gleich die gesamte Nr. 10 seiner ersten Werksammlung als „Hirtenkonzert“ bezeichnete, wenngleich auch hier nur der letzte Satz die wiegende Hirtenmusik assoziiert. Zavateris Karriere vollzog sich offenbar ausschließlich in Bologna, mit den üblichen prestigeträchtigen Etappen Accademia Filarmonica di Bologna (1717) und Cappella musicale di San Petronio (1720). Sein musikalischer Horizont war aber offenbar weit nach Süden gerichtet. Er zeigt sich nämlich höchst offen für jene Strömung, die in dieser Zeit in Neapel entstand, heute als „galanter Stil“ bezeichnet wird und mit Brillanz, Schwung und wunderbaren Melodien ganz Europa verzaubern sollte. Und so meint man in Zavateris „Pastorale“ eher reizende Rokoko-Schäfer zu hören, als rustikale Dudelsack-Spieler.

In Bologna tätig war auch jener Mann, der mit einem Weihnachtskonzert zum echten One-Hit-Wonder werden sollte. Geboren wurde **Francesco Onofrio Manfredini** allerdings in Pistoia, in der Toskana. In der Region also, wo man die Weihnachtsvölerei traditionell schon am 23. Dezember begann mit der „cena delle sette cene“, einem Bankett mit sieben opulenten Gängen: von der obligatorischen Leberpastete über Fisch- oder Fleischsuppen mit Cappelletti-Nudeln, Weinbergschnecken und Perlhuhn bis hin zu Panforte und Cantuccini in Vin Santo (Heiliger Wein) getaucht. Manfredini konnte auf eine beachtliche Karriere und Werkliste als Kirchenmusiker zurückblicken. Seine Musik ist heute jedoch vergessen, bis auf ein Werk: das Concerto grosso C-Dur op. 3 Nr. 12 „per il santissimo natale“ (zur heiligen Weihnacht) findet sich tatsächlich auf nahezu jeder Weihnachts-Kompilation wieder.

Ein weiterer ausgezeichneter Violinist aus Bologna war **Gaetano Maria Schiassi**. Er brachte – nach einem Gastspiel beim Landgrafen von Hessen-Darmstadt, der auch Vivaldi zu seinen Mitarbeitern zählte – ab 1734 italienische Musik an den Hof des frommen Königs von Portugal. Seine Sinfonia „Pastorale zur allerheiligsten Ge-

burt unseres Herrn Jesus“ dürfte auch in Lissabon erklingen sein. Überhaupt hatte Schiassi ein echtes Hirten-Faible: auch seine rund zehn Opern haben allesamt arkadische Sujets.

Neapel

Pietro Antonacci stammte indes aus Neapel, einer weiteren Topadresse für kunstvolle Weihnachtskrippen, Weihnachtslotterien und gutes Essen, wie frittierte Pizza mit Ricottafüllung (schon vor der Christnacht), Spaghetti mit Venusmuscheln, Meeraal und Stockfisch oder eine schier unendliche Fülle von Süßspeisen und natürlich die bereits erwähnte „Pastorale“-Suppe. Über Antonacci wissen wir nur, dass er zwischen 1751 und 1778 in der Cappella di San Gennaro in Neapel als Violinist engagiert war. Seine Sinfonia Pastorale G-Dur für zwei Violinen und Basso continuo, die sich in der Bibliothek des Konservatoriums von Mailand befindet, entstand wahrscheinlich um 1770 in Neapel und ist die einzige von ihm heute überlieferte Komposition überhaupt.

Rom

Im Rom der Barockzeit begann der Advent schon am 25. November, dem Fest der Heiligen Katharina, und war eine Zeit mit viel Musik. Von den Zampognari aus den Abruzzen gab es weit mehr als 2000 in der Stadt, und auch in Kirchen, Bruderschaften und Adelspalästen wurde ausgiebig gesungen und gespielt. Höhepunkt der weihnachtlichen Musikpflege in Rom war die Christnacht. Dann fand zwischen der Christvesper im Vatikan und der Christmette in der Basilika Santa Maria Maggiore im Apostolischen Palast traditionell ein großes Bankett des Papstes und seiner Kardinäle statt, mit einer festlichen Weihnachtskantate und Instrumentalkonzerten quasi zum Aperitivo. Bevor also alle nur erdenklichen Fischvariationen (als Zeichen des Fastens!), dazu Krabben, Langusten, Nudeln mit Meeresfrüchten, allerlei frittiertes Gemüse

Arcangelo Corelli, „Weihnachtskonzert“, Druck des Anfangs der Violinstimme, 18. Jahrhundert.



und zum Abschluss Zitrusfrüchte und Trockenobst gereicht wurden, könnte auch **Arcangelo Corellis** Concerto grosso g-Moll op. 6 Nr. 8 „geschaffen zur Weihnacht“ hier zum ersten Mal erklingen sein. Es ist das berühmteste aller Weihnachtskonzerte des Barock mit einer Piva im Schlusssatz. Piva nennen die Römer den Hirten-dudelsack, es ist aber auch der Name eines uralten Tanzes aus der Region Latium. Corelli kleidet hier die Bordunklänge der Hirten in einen wiegenden Siciliano-Rhythmus und gibt dem Satz dadurch jenen melancholischen Wiegenliedcharakter, der auch unzähligen „Ninne-nanne“ (Wiegenlieder für das Christuskind) in der italienischen Weihnachtsliedtradition eigen ist. Darin wird bei allem Krippenidyll immer auch der Kreuzestod des noch selig schlummernden Neugeborenen evoziert. Keine heimelige Wohlfühlmusik also, sondern – zumal in einer Zeit mit enormer Kindersterblichkeit – fast eine musikalische Meditation voller Hoffnung, aber auch voller Bangen vor dem, was kommen mag.

SABINE RADERMACHER

Konzertvorschau

Ihr nächstes Barockkonzert:

2. BAROCKKONZERT

FR 08.02.2019

18 UHR

HERRENHAUSEN | GALERIEGEBÄUDE

Musica Alta Ripa

Bernward Lohr Leitung

Veronika Winter Sopran

Henryk Böhm Bass

Albert Brüggem Violoncello

Georg Philipp Telemann

Suite a-Moll für zwei Blockflöten, zwei Oboen,
Streicher und B.c. TWV 55:a4

Concerto a-Moll für zwei Blockflöten,
zwei Oboen, zwei Violinen und B.c. TWV 44:42

„Alles redet itzt und singet“, Kantate für
Sopran, Bass, zwei Blockflöten, zwei Oboen,
Fagott, Streicher und B.c. TWV 20:10

Carl Philipp Emanuel Bach

Konzert A-Dur für Violoncello, Streicher
und B.c. Wq 172

Sinfonie Nr. 5 h-Moll für zwei Violinen, Viola
und B.c. Wq 182/5

Karten erhalten Sie beim NDR Ticketshop
und bei den üblichen Vorverkaufskassen.

Weitere Infos unter: ndr.de/radiophilharmonie

5. SINFONIEKONZERT A

DO 10.01.2019 | FR 11.01.2019

20 UHR

NDR | GR. SENDESAAL

Joshua Weilerstein Dirigent

Sharon Kam Klarinette

NDR Radiophilharmonie

Johann Sebastian Bach

Toccatte und Fuge d-Moll BWV 565
(in der Bearbeitung für Orchester
von Leopold Stokowski)

Thorsten Encke

Konzert für Klarinette und Orchester
(Uraufführung)

Johannes Brahms

Klavierquartett g-Moll op. 25
für großes Orchester
gesetzt von Arnold Schönberg

Das Gelbe Sofa

19 UHR | NDR | GR. SENDESAAL

Moderation: Friederike Westerhaus
(NDR Kultur)

Am 10. und 11. Januar zu Gast:
der Komponist Thorsten Encke
(Eintritt frei)

IMPRESSUM

Herausgegeben vom Norddeutschen Rundfunk
Programmdirektion Hörfunk
Bereich Orchester, Chor und Konzerte
NDR Radiophilharmonie

Bereich Orchester, Chor und Konzerte
Leitung: Achim Dobschall

NDR Radiophilharmonie
Manager: Matthias Ilkenhans
Redaktion des Programmheftes:
Bettina Wohlert

Der Einführungstext ist ein Originalbeitrag
für den NDR. Nachdruck, auch auszugsweise,
nur mit Genehmigung des NDR gestattet.

Fotos: Drew Gardner (Umschlag, S. 5);
Maxime Champion / akg-images (S. 6);
www.bridgemanimages.com (S. 7);
akg-images / De Agostini Picture Lib. / A. Dagli
Orti (S. 9); culture-images / Lebrecht (S. 11)

NDR | Markendesign
Gestaltung: Klasse 3b
Litho: Otterbach Medien KG GmbH & Co.
Druck: Eurodruck in der Printarena

”
Musik muss
auch schroff
und kratzig sein.

“

NILS MÖNKEMEYER

NDR kultur

DIE KONZERTE DER NDR RADIOPHILHARMONIE
HÖREN SIE AUF NDR KULTUR

UKW-Frequenzen unter ndr.de/ndrkultur, im Digitalradio über DAB+

Hören und genießen

